

Gänseriche oder: Sensation im Gänsestall

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Laura Laurentias Gedanken über die Schweiz.

Sch bin schon in Island gewesen und bin auf einem Ponny bis an den Geyser geritten und bei Gizeh in Aegypten ritt ich auf einem Esel bis an die Pyramide, die schon mehr als hundert Jahre alt ist, also kann Niemand sagen, daß ich die Welt nicht kenne. Aber über die Schweiz ein Buch zu schreiben, dazu sollte man eigentlich noch mehr als die Welt kennen. Wenn ich daran denke, was ich in den wenigen Wochen alles erlebt, so wirbelt es um mich wie Schneeflocken, ich berichte daher wie in einem italienischen Salat alles bunt durcheinander:

Schon am Geld sieht man, welche Ordnung im Lande herrscht. Sie haben keinen Kaiser, ja nicht einmal einen König, und doch kursiert im Lande Geld mit Louis Napoleon, Louis Philipp, Viktor Emanuel und Karl Albert! Und das soll eine Republik sein. Auch weibliche Münzen gibt es mit einer gewissen Helvetia. Der Eisenbahnschaffner sagte, diese stamme aus Jägwil, ein anderer meinte, aus Olantschen. Solche Namen gibt es in diesem Lande. Da ist es zu begreifen, daß einmal ihr Häuptling, den sie Präsident nennen, in einer nummerierten einspännigen Droschke an den Bahnhof fuhr.

Es gibt sogar Gegenden, wo sie eine fette Suppe schmutzig nennen, ja an einigen Orten nennen sie Schmutz dasjenige, welches eine deutsche Jungfrau in ihrem Tagebuch als Himmelskühn und Offizierkasinobalsam bezeichnen würde.

Man muß hier auf alles gefaßt sein. Daß man in Lugano Würste zu essen bekommt, die unter dem Namen Salami Fleisch von Eseln und Maulleseln beherbergen, geht noch an, aber in der Nordschweiz werden sogar ansgeübte Schutzmänner, statt daß man sie pensioniert, vermurdet, gerächt und unter dem Namen Landjäger verzehrt.

Daß viele Schweizer nicht drei zählen können, sieht man an den Alpenposten, wo sie oft vorn drei und hinten zwei Pferde angespannt haben. Von der Gotthardbahn gar nicht zu reden, die so planlos angelegt ist, daß sie um ein armseliges Dorf Kirchlein dreimal drum herum fährt, sodas man sich nur verwundern muß, daß man endlich nach Italien kommt. Uebrigens können die meisten italienischen Schweizer nicht einmal italienisch, denn wenn man sie in dieser Sprache anredet, so bekommt man doch, und zwar mit einem eigentümlichen Lächeln, eine deutsche Antwort oder man wird englisch angezapft.

Diejenigen Kühe, welche keine Milch geben, heißt man Muni. Die Ziegen geben Ziegenmilch und werden ebenfalls hinten gemolken. Wenn man mit dem Auto ein Kind überfährt, machen sie eine ärgere Geschichte daraus, als wenn es der kostbarste Jagdhund wäre. Einige Kantone sind so klein, daß man nicht einmal die Ansichtskarten breitlegen kann, die man während des Frühstücks schreibt. Wenn man sieht, daß jede Kuh und jede Ziege mit einer Bimmelglocke am Galle herumgeht, so fällt es auf, daß man gar keine Männer mit Ordenszeichen sieht. Im Jura nähren sie sich meist von Schokolade und im Kanton Aargau von Confitüren. Die Polizei, der ganze Staat sagen nichts dagegen, wenn Kinder getauft werden, wie bei uns die Pferde und Hunde. In einem Dorf gasthöflichen Lehrten wir ein und hatten ein kleines Mittagessen, wo wir sogar die Kartoffeln bezahlen mußten,

Verehrwürdige Zuhörer!



Es ist zur Zeit eine ganz eigentümliche Naturerscheinung Mode geworden; es wird nämlich überall gestohlen und man muß endlich erstaunen, daß man nun auch selbst kein Dieb ist. Postsendungen in die Tausende, Diamanten, Uhren, Betten, Wäsche, sogar Frauenzimmer verschwinden, man weiß nicht wie, und es drängt sich jedem Denker die nicht bloß kitzliche sondern geradezu tragende Frage auf: „Ist denn eigentlich das Stehlen laster- oder tugendhaft?“ Ich meinerseits würde bald zwar nicht an Tugend aber doch an Erlaubnis glauben. Den ersten Diebstahl beging bekanntlich unsers Stammvaters Frau Eva; zum Teil entschuldbar, indem sie höchlich verwundert gedacht haben wird: „Woher dieser ostschweizerische Apfel in paradiesisch südlicher Gegend?“ aber genommen hat sie ihn halt doch, und es war dieses die berühmte Erbsünde. Wir sind aber doch erlöst von der Erbsünde, man sollte also meinen auch vom Dieben, was insolge dessen nicht strafbar sein kann, dann ist aber das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen“, ein Widerspruch, der zu denken gibt. Es heißt zwar Du und nicht Ich soll nicht stehlen. Weil jedoch jeder Mensch Du und Ich zugleich vorstellt, weiß man wieder nicht wo aus, wo an. Sie sehen, Verehrteste, daß eine derartige Tief Sinnigkeit wirklich trübsinnig machen kann. Denken wir also lieber nicht tiefer, sonst kommen wir aus dem Diebstahl gar nicht hinaus. Man behauptet immer: „Wer lügt, der stiehlt“ was übrigens gar nicht wahr ist. Dichter und Romanschreiber lügen sich krank, aber zum Stehlen sind sie zu einfältig, will nicht sagen dumm. Gingen es ist mehr als richtig, daß wer stiehlt auch lügt.

die doch hier im Freien wachsen. Daß die Schweizer noch halbe Pfahlbauer sind, sieht man schon daran, daß sie kein einziges Gardebataillon haben; auch sind sie so prosaisch vermaßelt, daß sie oft eine Mahlzeit haben, ohne ein Hoch auf den Präsidenten auszubringen; es soll sogar Leute geben, die nicht einmal wissen, wie er mit dem Vornamen heißt. Die allergrößte Beschränkung sieht man aber daraus, daß sie nicht einmal Steinkohlen in ihrem Land entdeckt haben. Als ich den Gotthard verlangte, brachten sie mir eine Portion kalten Aufschnitt.

Zum Schluß teile ich auch einige schöne Sprüche mit, die ich in verschiedenen Fremdenbüchern gefunden, die ich aber zum Teil selber nicht verstehe:

Déjeuners mit Butterbrot, zweimal täglich Table d'hôte!

Ja man kriegt sein' Sach' ums Geld, hoch das Kreuz im roten Feld!

Leo, der Jaurier.

Wunderschee ist die Natur, besonders auf der Schmalbahnspur.

Was hat's Wasser for a Kraft wanns die Räder treibt und schaffst, Daß sich die Prozentcher zägen und die Aktien höher steigen.

Salomon Rosenblau.

Gestern war ich ganz verloren in der Liebe süßem Zwang;

Doch ich kriegt was um die Ohren, von Kathrine Schnebelbrang, Welche in dem Institut, schon drei Jahr servieren tut.

Seraphin Karps.

Kühle Luft und blauer See, schwarze Wolken, weißer Schnee.

Einen Genshengstibock sieht man, der vor dem Schützen flieht.

Aron, Jhig, Schmut und Mose, prangen in Tyrolerhose.

Sara Bienteig.

Wundersam is des die Schweiz; Mittendrin im Sommer schnait!

Gideon Mosesleben.

Enzianenwasser, das ist gut, wenns uns im Leib nicht wohl sein tut.

Gingegen macht es nicht fidel, denn s'ichmeckt schier wie Maschinenöl.

Leo Lips.

Die Pappstein werden aufgespart und Stihelvetia auch desgleichen,

Damit man sie mit guter Art als Trinkgeld kann dem Portier reichen.

Doch eh man dreimal konnt sich wenden, hat man sie abermals in Händen,

W. Knox

Da wo der Wirt ein Wirt ist und seiner Lämmlein Girt ist,

Da sind die Gaste glücklich und Speiß' und Trank erquicklich.

Doch bei Direktoren und Sekretären muß man des Wohlseins oft entbehren.

Im heißen Augst in höchster Höl, gibts Fische aus der Zudersee,

Die wollen mit ihrem Hautgout prangen, daß man den Tod drob kumt'

erlangen.

Leodegar Garbelad.

Von allen zweiundzwanzig Kantonen möcht' ich am liebsten in Männedorf

wohnen

Das ist der Laura Laurentia Schluß, weil alles einmal enden muß!

Beständig sagt er nein. Ich habe einen famosen Verhörrichter zur Nachahmung empfohlen genannt, der jedem Schelm das Ja herausgequetscht hat mit der Frage: „Wolltest Du, Du wärest ein oder kein Schelm?“ Natürlich wird der Verhörte nicht sagen: ich wollt' ich wär' ein Schelm. Sein Instinkt lehrt ihn antworten: „Ich wollt' ich wär' kein Schelm“, und dann hats ihn! Sehen wir endlich lieber über das siebente Gebot hinweg wie andere Leute zu Tausenden, und denke Jeder: gottlob daß ich nicht bin wie Dieser und Jener.

Basta, Bastian, Sebastian.

Der neue deutsche Reichstag.

Ein Junker wird erster Reichstagspräsident,

Ein Centrumsmann wird zweiter,

Und wenn man den dritten „liberal“ auch nennt,

Zu bedeuten hat er nichts weiter —

Halten Junker und Pfaffen das Heft in der Hand,

Drücken sie den Fortschritt an die Wand!

Gänseriche oder: Sensation im Gänsestall.

Wenn einer 'ne Million gewinnt, wird er gleich interviewt geschwind, Selbst wie er räuspert, wie er spuckt, haben ihm Reporter abgeduckt.

Und müssen's der Welt berichterstattern, — das Kleine vom Großen zu scheiden nie

Vernt ein gewisses Federvieh und zeigt, daß nichts es kann als — schnattern.

Die rechte Alchermittwoch-Stimmung.

Frei nach Platen.

Ein Mucker nur kann beklagen, daß uns einmal überfiel

Ein närrisches Behagen am „eissen“ Maskengewühl.

Wie manches ist vergangen wird diese Gaudi vergehn!

Wir wissen's und wir verlangen kein „ewiges“ Fasching-Bestehn.